Suche nach Gerechtigkeit

Zum Tod von Karl Engisch

Er war „auf der Suche nach der Gerechtigkeit“. Der Titel eines seiner Hauptwerke heißt so, und diese Suche zieht sich durch das wissenschaftliche Leben des Professors Karl Engisch, der am 11. September im Alter von 91 Jahren in Niederwiesen gestorben ist.

Über seine brillante „Einführung ins juristische Denken“ schrieb Engisch ein Wort des römischen Juristen Publius Juventius Celsus: „Die Gesetze zu kennen heißt nicht, sich an ihre Worte, sondern an ihren Sinn und an ihre Bedeutung zu halten.“ Engisch hat versucht zu erklären, wie Rechtsfindung funktioniert, er hat es verstanden, die Suche nach der Gerechtigkeit als einen ungeheuer spannenden Vorgang zu beschreiben. Beim Lesen seiner Werke wird klar, warum für die Römer die Jurisprudenz als die lebendigste aller Wissenschaften galt.

Als Sohn eines Rechtsanwalts am 15. März 1899 in Gießen geboren, hat er dort und in München Rechtswissenschaft und

Philosophie studiert, bei Max Weber unter anderem und bei Ernst von Beling. 1929 habilitierte er sich mit einer umfassenden strafrechtlichen Arbeit über Vorsatz und Fahrlässigkeit, die noch heute als Standardwerk auf diesem Gebiet gilt. 1934 wurde er Professor in Heidelberg, bekam den Lehrstuhl des großen Gustav Radbruch. Radbruch – er hatte als Reichsjustizminister der SPD die Zulassung der Frauen zum Richteramt erreicht – war der erste deutsche Professor gewesen, der nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 amtsentoben worden war. Engisch hatte deshalb mit der Annahme des Rufs auf diesen Lehrstuhl gezögert, Radbruch selber freilich hatte gesagt, „ihm sei keiner lieber als Engisch“.

Engisch (damals Mitglied der NSDAP) war kein Sieg-Heil-Jurist, aber auch kein großer Widerständler. Immerhin blieb er aufrecht: Am 17. 3. 1935 rief die Fachschaft des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes zum Boykott der Vorlesungen nichtarischer Professoren auf, am 21. Mai postierten sich vor den Hörsälen zur Uni Heidelberg von auswärts gedungene uniformierte SA-Männer, um das Betreten der Hörsäle zu verhindern. Engisch war damals Dekan der rechtswissenschaftlichen Fakultät, und er kuschte nicht vor der Gewalt: Energisch, wenn auch letztlich vergeblich, protestierte er bei der Hochschulleitung. In Engischs Werken ist, anders als etwa bei seinem Münchner Kollegen Karl Larenz, nichts zu finden, was den Nazi-Machtmachern zum Munde geredet hätte. Er gehörte zu den wenigen, die die Selbständigkeit der juristischen Methode gegen den braunen Geist, der alles, auch die Rechtswissenschaft, zu durchdringen suchte, verteidigte.

Engischs Vorlesungen – bis zu seiner Emeritierung 1967 lehrte er an der Universität München Strafrecht, Strafprozeßrecht und Rechtsphilosophie – galten als Glanzstücke; er zitierte aus dem Stegreif Goethe, Kant, Thomas Mann und seinen Lieblingsphilosophen Schopenhauer. Der Ehrendoktor der Universitäten Heidelberg, Mannheim und Saragossa hielt es mit Leibniz, dem eine Rechtswissenschaft ohne Philosophie wie ein Labyrinth ohne Ausgang erschien.

HERIBERT PRANTL